

Hiebelle an Stenbal die 74. Aufstellungserklärung des genannten Verbandes... Die Aufstellungserklärung des genannten Verbandes...

Sonderausgabe zur Jubiläumsgedächtnisfeier... Sonderausgabe zur Jubiläumsgedächtnisfeier...

Wichtig für die Mitglieder... Wichtig für die Mitglieder...

von der Wiener Volkshochschule... von der Wiener Volkshochschule...

Die Widerstandsfeier bei Schenke... Die Widerstandsfeier bei Schenke...

Am 10. November... Am 10. November...

und zwar... und zwar...

Die Widerstandsfeier bei Schenke... Die Widerstandsfeier bei Schenke...

Am 10. November... Am 10. November...

Briefkasten der Schriftleitung... Briefkasten der Schriftleitung...

Theater und Musik... Theater und Musik...

Wetterwartung... Wetterwartung...

Wie wird das Wetter am Sonntag sein?... Wie wird das Wetter am Sonntag sein?...

Wie wird das Wetter am Sonntag sein?... Wie wird das Wetter am Sonntag sein?...

Wie wird das Wetter am Sonntag sein?... Wie wird das Wetter am Sonntag sein?...

Wie wird das Wetter am Sonntag sein?... Wie wird das Wetter am Sonntag sein?...

Wie wird das Wetter am Sonntag sein?... Wie wird das Wetter am Sonntag sein?...

Wie wird das Wetter am Sonntag sein?... Wie wird das Wetter am Sonntag sein?...

Wie wird das Wetter am Sonntag sein?... Wie wird das Wetter am Sonntag sein?...

Wie wird das Wetter am Sonntag sein?... Wie wird das Wetter am Sonntag sein?...

Wie wird das Wetter am Sonntag sein?... Wie wird das Wetter am Sonntag sein?...

Wie wird das Wetter am Sonntag sein?... Wie wird das Wetter am Sonntag sein?...

Wie wird das Wetter am Sonntag sein?... Wie wird das Wetter am Sonntag sein?...

Chemal. Kriegsgefangene

neue noch ungenutzte der kriegsbedingten in Händen haben, werden ersucht, diese bis spätestens den 20. Juni an die Heimkehrabteilung der Versorgungsstelle in Weihenfeld einzuliefern. Solche, die nach diesem Tage eingeleitet werden, können nicht mehr berücksichtigt werden.
Weihenfeld, den 8. Juni 1920.

Verorgungsstelle (früher Bezirkskommando) Grobnert.

Geräum. Laden

in guter Lage zu mieten gesucht, event. das Grundstück zu kaufen. - Anfragen unter A. Z. 100 an Annoncen-Expedition H. Pöschel, Halle, Büchsenstraße 16.

Für Wiederverkäufer und Käufer extra billig: **Reifen, Hemden, Schürzenstoffe, Parföme u. f. w.**

S. Bileizky, Leipziger Strasse 1001.

Suche zu kaufen:

Einige jüngere und ältere Kleider. Preis und Alter an P. Törpe, Cöhlitz.

Modernes Winter-Mantelkleid sowie weiche neue Spangenschleife Gr. 38, da zu klein, zu verkaufen. Ostrasse 28, part.

Herren-Überzieher n. w. Weste sehr gut erhalten, verkauft preiswert. H. B. Geisel 6, rechts.

Neuer Entlastungsanzug sehr schöner Commercialer sehr billig. S. verk. Mäntelstr. 6, I.

Gebr. Sose (Mareano, Einreißer) und Weste für große, schlanke Figuren zu verkaufen. 5-8 Uhr Selbst. Alter-Altenburg 16, pt.

Eine neue gr. Militär-Weihose zu verkaufen. Birtenstraße 2.

3 Meter q. Herrenrock zu verkaufen. Miltzau Nr. 20.

Damen-Halbhaube (Wollwolle) Größe 40, da zu klein, zu verk. Sosastraße 7, pt.

Elegante Damenschleife, wenig getragen, Größe 40, da zu groß, billig zu verkaufen. Wo? laut die Gr. 3, 21.

Gebr. Fahrrad zu verkaufen. Sand 14, pt.

Gebr. Nähmaschine verk. Weihenfelder Str. 7, p.

Ein guterh. Billard ist preiswert zu verkaufen. Ratz Wieseberg, Halle a. S., Bismarckstraße 2.

Kaninchenfell ist neu, steif, zu verkaufen. Weihenfelder Str. 11, pt.

Eine neunteilige Sieg und eine Glöckle mit Röhren zu verkaufen. Große Ritterstraße 12.

11 Kleider mit oder ohne Futter, verkäuflich. Zu erl. i. d. Gr. b. 31.

Scharfer Wolfhund z. verkauf. D. Wege, Entenland 3, Hof.

F Geld erhalten folgende Personen jeden Standes durch Frau Sand, Merseburg, Vater Selbner 5.

Fahrpläne verkauft.

Die Geschäftsstelle des Merseburger Korrespondent.

Für Wiederverkäufer! Eist Nordhäuser Kantabul sowie **Chesterfield** haneud preiswert, außerdem Heba, T. u. B., Nord Reizen sowie andere bekannte Marken.

A. M. Berndt, Halle a. S., Alte Promenade 6. Telefon 4685.

Heilquellen Neu-Ragozy Niederlage: Gotthard-Drogerie, Merseburg, Schürzenstraße, Telefon 292.

Xivoli - Theater Merseburg.

Sonntag, den 12. Juni, abends 8 Uhr: **Künstler - Abend!** Mitwirkende: Eva Finkler-Berant, Emma Meier und Siegfried Adler, 1. Tenor von der Wiener Volkoper. Zum Vortrag gelangen: Wagner, Weber, Leoncavallo, Strauß, Holländer, Müllacker, Lehter u. Preis der Plätze: 4.- M., 3.- M., 2.- M. inkl. Steuer.

Blösien. Burschenball.

Sonntag, den 13. d. M., von nachm. 3 Uhr ab. Hierzu laden freundlich ein Die Burschen. Der Vort.

optikerstr. Fischer  **HERSBURG, Markt 24.** Fachmann für wissenschaftlich richtige Augenlinsen. Erstes optisches Spezial-Geschäft am Platze.

Beachtenswert billige Preise!

Der Erfolg während meiner Eröffnungstage beruht auf der anerkannten Preiswürdigkeit meiner Waren.

- Regiebedarfent . . . M. 16⁵⁰
- Hemdenbartheute . . . M. 22,80 u. . . 18⁵⁰
- Hemdenstücke . . . M. 22,80 u. . . 19⁵⁰
- Blaudruck . . . 22⁰⁰
- Schweizer Sitzeerbstoffe, weiß, von 21⁰⁰ an
- Dirandestoffe für Kleider und Schürzen . . . 21⁰⁰ an
- Große Auswahl in leichten Sommerstoffen, Woll-Expos, Volles und Maßfines.
- Kleiderstoffe in schwarz-weiß kariert und Schotter für Kleiderkleber und Stoffmische . . . 28⁰⁰
- Reihmischstoffe, 140 cm breit, von 39⁵⁰ an
- Seidmollene Cheviots, schwarz und marine, 110 cm breit, M. 22,50 u. . . 65⁰⁰
- Herrenhosen in geborgenen Qualitäten . . . von 123⁰⁰ an
- Damen-Hüsen . . . Kollmische von Mart 46⁰⁰ an.
- Kollmische von Mart 72⁰⁰ an.

Eine Beschäftigung meines Lagers verpflichtet in keiner Weise zu irgendwelchem Rauf und dürfte Sie überzeugen, daß die von mir angebotenen Waren an Preiswürdigkeit unbedingt einem Preisrückgang gleichkommen.

Otto Wirth,

Spezial-Geschäft für Damen-Konfektion, Herren- und Damenstoffe. Am Neumarktstr. 1.

Die persönliche Lüchtigkeit

des deutschen Kaufmanns (sowohl im großen wie im kleinen kann unser Volk wieder normwärts bringen und unser Wirtschaftswesen zur Gesundheit führen. Bei diesem Prozeß wird jedoch nur der sich behaupten können, der durch eingehende Reklamationstätigkeit sein Geschäft normwärts bringt. An der Spitze der im Kreise Merseburg erscheinenden Zeitungen ist im Auftrage der merseburger Märkter der

Merseburger Korrespondent

Leichers Möbelhaus Halle, Untere Große Steinstraße 82, 1 Tr. empfiehlt billige Schlafzimmern mit edlem Marmor und Spiegel, Wohn- und Speisestimmern in Eiche und Buchbaum, Schränke, Tischstühle, Bettstellen mit Drillmatratzen, Schränke sowie verschiedene gebrauchte Möbel. Keine teure Ladenmiete, daher äußerst preiswert!!!

Schießklub Merseburg.

Sonntag, den 12. Juni, von abends 6 Uhr an **Zanztränzchen im Strandhölchen.** Sollten einige unserer werthen Gäste mit Einladung übersehen sein, so werden sie hierdurch herzlich eingeladen. Der Vorstand.

V. f. L. Wanderung nach Naumburg.

Sonntag, den 13. Juni. Abfahrt früh 7 Uhr. Eingebücker mitbringen. Der Wander-Ausschuß.

Auskunftei Helios

Geschäfte, Betriebs-, Privat-Ausschüsse aller Art überall tätig. Ermittlungen, Beobachtungen. Leipzig, Grimmastraße 24. Fernr. 1726.

Wer übersetzt ungarische Schrift in deutsche?

Rater Feldweg 8, 1. Tr. u. Wer erstellt gründlichen Nachforschungs-Untersuchung? Ina. unt. 1380 an die Gr. b. 31.

Wäsche zum Plätten

in und außer dem Hause nimmt wieder an. Frau A. Senf, Feldstraße 9, part.

Markthelfergesuch

Wir suchen per sofort einen zuverlässigen, ehrlichen, älteren Mann als Markthelfer, der mit Pferden umzugehen, Beschäftigungswillig ist. Gehalt 3 Mk. wöchentlich.

jugen Mann

im Alter von 18-22 Jahren. Angeb. mit Gehaltsansprüchen an Sachverständigen. M. b. 31.

Klavier-Schüler

Otto Renner, Johannstraße 12. **Einen Tischler und Glaser** stellt ein.

Elektrizitäts-Werk Sachsen-Anhalt

Krautmarkt Großhaupta bei Merseburg. **Jg. Tischlergefellen** sucht sofort.

Frau

zum Antragen einer Hausfrauen-Zeitschrift erucht. Zu melden Halle a. S., Schmeerstraße 17/18, 1 Tr.

Perfekte Stenotypistin

mit Registrator vertraut, leistungsfähig, zum sofortigen Antritt, höchstens zum 1. Juli, gesucht. Gute Gehaltsbedingungen. Dr. Penkert, Rechtsanwaltschaft und Notar, Merseburg.

Tüchtig, erfahrenes Mädchen

für mögliche sofort gesucht. Albrecht, Unter-Altenburg 18.

Aufwartung

für 1/2 Tage zum 15. Juni gesucht. Wühlberg 1.

Aufwartung

(Kind fahren) sofort gesucht. Ehen wird gegeben. Lindenstraße 20, part.

Jung braun. Jagdhund

ausgelassen. G. Schmaländer, Bahnhofsstraße 10, Merseburg.

Vereinigte Theater  **Kammer-Lichtspiele** **Modernes Theater** **Kleine Ritterstraße 8** **Große Ritterstr. 1**

Freitag bis Montag in den Kammer-Lichtspielen:

Der Schieberkönig!!

Neu! Hochaktuelles dramatisches Zeitbild aus unseren Tagen in fünf Akten mit Roda Veron und Louis Kal. Neu!

Die Glasprinzessin!!

Herorragendes Filmdrama in fünf Akten mit Hella Moja.

In beiden Theatern ausserlesene große Programm!!!

Zum Merseburger Raben.

Sonntag, den 13. Juni. **Gr. Geld-Preis-Kegeln.** Freundlich ladet ein Regelsch. „Alle Sterne“.

Suntenburg. Sonntag, 13. Juni

Großer Ball.

Fahrentweibe!

Der Verein der Eisenbahn-Fahrbeamen des Bahnhof Merseburg bezieht am Sonntag, den 13. Juni, von nachmittags 2 Uhr an, im Garten des „Casino“ das

1. Fest der Fahrentweibe

mit anschließendem Gartenfest. Stanzen, Ball und allerlei Belustigungen. Abends findet ein Fackelzug statt. Alle werthen Vereine, Göße und Öbner ladet freundlich ein. Der Vorstand. Antritt der Vereine 1/2 Uhr im Garten des „Casino“.

Reipisch.

Sonntag, den 13. Juni, von abends 7 Uhr ab **Ballmusik** dazu ladet freundlich ein D. Nagel.

Opergan. Schießklub Centrum.

Sonntag, den 13. Juni, von 2 Uhr an, im Steierischen Gasthof **Stiftungsfest** und Preischießen mit Zimmerstufen. Der Vorstand.

TREBNITZ

Bandonion-Verein „Waldröschchen“

Sonntag, den 12. Juni, von abends 7 Uhr an **Groß. BALL!** Es ladet freundlich ein Der Vorstand.

Atzendorf. BALL - MUSIK

Sonntag, den 13. Juni, von nachmittags 3 Uhr ab ladet zur **Ambulatorium**  **für Haut-, Geschlechts- u. Beinleiden** **Facharzt, Sanitätsrat Dr. Kallmann - Halle a. S., Rannische Straße Nr. 12 - gegenüber dem Ballenhaus. Sprechzeit: 10-1, 3-5 Uhr und Sonntags 10-12 Uhr.**

Unterhaltungsblatt

„Merseburger Korrespondent“

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

(Wöchentliche Beilage).

Nr. 22

Merseburg, 12. Juni

1920

An mein Vaterland.

Von Konrad Kres. *)

Kein Baum gehörte mir von deinen Wäldern,
Mein war kein Palm auf deinen Roggenfeldern,
Und schloßlos hast du mich hinausgetrieben,
Weil ich in meiner Jugend nicht verstand,
Dich weniger und mehr mich selbst zu lieben,
Und dennoch lieb ich dich, mein Vaterland!
Wo ist ein Herz, in dem nicht dauernd bliebe
Der süße Traum der ersten Jugendliebe?
Und heiliger als Liebe war das Feuer,
Das einst für dich in meiner Brust gebrannt,
Wie war die Braut dem Bräutigam so teuer,
Wie du mir warst, geliebtes Vaterland!
Hat es auch Wonna nicht auf dich geregnet,
Hat doch dein Himmel reichlich dich gesegnet.
Ich sah die Wunder südländischer Zonen,
Seit ich zuletzt auf deinem Boden stand;
Doch schöner ist als Palmen und Zitronen
Der Apfelbaum in meinem Vaterland.
Land meiner Väter! Länger nicht das meine,
So heilig ist kein Boden wie der deine,
Nie wird dein Bild aus meiner Seele schwinden,
Und küßte mich an dich kein Lebernd Hand,
Es würden mich die Toten an dich binden,
Die deine Erde dect, mein Vaterland!
O, würden jene, die zu Hause blieben,
Wie deine Fortgewanderten dich lieben,
Bald würdest du zu einem Reiche werden,
Und deine Kinder bringen Hand in Hand,
Und machten dich zum größten Land auf Erden,
Wie du das beste bist, o Vaterland!

Die Abendburg

Von Bruno Wille.

Chronika eines Goldsuchers in zwölf Abenteuer.

51. Fortsetzung.

Wollt ich bezagen, so ging ich Schritt für Schritt, gestützt auf meinen Stab, der über seinem Stachel ein dünnes Queerblech hatte, um Halt auf der Sämedede zu finden. Dann war ich ein Vogel, flog die Abhänge hinunter und überquerte manches Wild beim Vageln — so schnell war mein Kommen. In einem Zauberreiche deutete ich mich, wenn ich die eingesperrten Lammern betrachtete.

Bei solcher Betrachtung dachte ich oft an meines Vaters Neben vom Himmelreich, wie Gott mich fern über den Sternen set, sondern allenthalben bei uns, in uns zugegen.

Seltner noch ward meine Andacht, als der Frühling mit warmem Hauche den Sonne schmolz. Dann flog wohl bei mir eine Vergleichde trillend empor, und wenn sie ins Blaue aufschwebte, deutete sie mich meines Herzens Sehnen. Was konnte bei solchem Schauen mein alter Gram noch sein? Zerflattern mußte es wie düstere Trauungesichte, die der Morgen hervorbricht.

Doch ob ich auch in den Himmel zu tauchen verstand, fest hielt er mich nicht, und wie die Verche vom tauchenden Höhenfluge wieder zur Erde fielen, so geschah auch mir. Ich sehnete mich nach meiner Gattin und kam mir verwandelt für wie Adam, da ihm der Herr das Paradies genommen. Auch prengte mich das Mitleiden mit meinen

*) Konrad Kres ist ein 48er Revolutionär, in den badißchen Unruhen zum Tode verurteilt, nach Amerika entkommen und dort im Sezessionskrieg Oberst Brigadegeneral. Er ist der bedeutendste Dichter Deutschamerikas. Sein herrliches Lied „An mein Vaterland“, das die weiteste Verbreitung verdient, kann man nicht ohne Ergüssenheit lesen.

Landsteuten, die immerfort von der Kriegsflutia Folter litten. So oft mir Kunde aus den Tälern ward, schloßte ich vor Grimm, und konnte schon gar nicht zum Heim hinuntergehen, ohne vor dem zu beben, was ich zu hören bekommen sollte. Die Wachtposten berichteten von einer Hungernot, die seit Pfingsten die Ebene heimliche. Hagere Bettler in Lumpen hätten nach Schreiberhau herauf gewollt, und da man ihnen den Weg verjagen mußte, kläglich um Speise gebeten. Fästen erzählt, wie das Korn so rar, daß nur noch der Reiche Brot habe. Von Kleien und gemahlenem Moose bereite sich der Arme sein Gebäd und esse gelochte Meßeln neben anderem wilden Kraute. Dabei höre das Mündern und Klagen durch die Soldateska nimmer auf. Erst sei kurzweilige Ketterei in Hirschberg gewesen, und mancher Hausbesitzer habe ein Duzend Soldaten speisen müssen. Endlich, wie pestartige Seuchen herumgeschlichen, seien die Sachsen aus Scheu vor Ansteckung abgezogen, nicht ohne Abschiedsgeschenke zu erpressen. Im Juli sei abermals Einquartierung unter Blüchen in Aussicht gestellt, die Stadt für die Aufnahme der Sachsen zu züchtigen. Unbarmherzig pfänderte sein Volk die Vorstädte und Dörfer. Als eine mörderische Pest auch diese Einquartierung vertrieben hatte, überumpelte eine Partei Plünderer das Schilbauer Tor. Mit Arten schlugen sie den Wärdern Türen und Schränke auf und raubten den Kirchen, was noch Wertvolles drin vorhanden. Dabei mußten die Einwohner Verhandlungen über sich ergehen lassen. Als eine Deputation des Rates beim kaiserlichen Kommissar ob der soldatischen Grauelthaten Klage führte, kam der trügliche Bescheid: „Ihr seid ja selber schuld; was habt ihr die Tore nicht besser verwahrt? Wartet, ich werde euch eine Sicherheitsschwade senden.“ Nun hatten die Hirschberger ihre liebe Not, die Sicherheitsschwade abzuwenden, denn solche Salbegarden waren allenthalben im Kriege Plagegeister, nicht minder schlimm denn der Feind. Nach und nach hatte sich in der Stadt auch liberlich Gefindel eingefunden, das eine Motte bildete, mehrerei Unruh trieb und sogar eine Pöbelzeit auf Kosten der Stadt feierte, von den Bürgern Bezahlung und Bier erpressend. Ertlers unterirdisch Weingewölbe räumten die Mauertöpfe aus, toffen sich voll und erschlugen ein paar Bürgerleute. Schließlich wurden sie vertrieben, nicht ohne blutigen Kampf. Als zu Friedland kaiserlich Hauptquartier war, kam ein Armmande, Hirschberg solle all seine Geschütze und Glocken ausliefern. Die Stadt verlor drei Wörfer und eine Kirchenglocke. So ward das Reich von Höllegeistern gepescht; bis in unsere abgeschicktenen Tälern drang das Seufzen der Verzweiflung.

Für die Schreiberhauer kam eine Gewissensnot hinzu. Unser Präbilitant hatte das Zeitliche gesegnet, und obwohl seitdem aus Giersdorf der evangelische Geistliche kam, die Neugeborenen zu taufen, die Toten zu begraben und die Paare zu trauen, war doch keine rechte Seelsoorge vorhanden. Endlich ward dem Giersdorfer verboten, sein Amtieren über seine Gemeinde hinaus zu ertreden. Wie denn überhaupt der evangelische Glaube im Lande vom Kaiser und seinen heidnischen Helfern drangsaliiert ward. Wegen meines Gefanges zur Harie hatten mich die Schreiberhauer wiederholt zu Heierlichkeiten geladen, die ich durch Wieder verschönern sollte. So war ich zu einem Begräbnisse gegangen, und als der Giersdorfer Präbilitant, nachdem mir lange gewartet, nicht erschien, bat mich die Trauernden, ein Gebet zu sprechen, da ich eines Seelsoorgers Sohn und ein halbstudierter Mann. Auf diese Weise kam ich zu meiner ersten Predigt, und die Leute waren erbart. Da nun die Gemeinde sah, daß kein rechter Präbilitant zu erlangen, drang sie in mich, jeden Sonntag zu predigen. Ich sagte zu und sprach, wie es mir ums Verze war. Der Kirche indessen fremd geworden, sah ich für das schönste Gotteshaus den freien Himmel an. Proprieterte also der Gemeinde, bei gutem Wetter nicht zwischen Mauern, sondern im Waldesdom der Andacht zu pflegen. Kanzel und Altar war ein Felsen, statt der Kirchenbänke dienten Moos und Berrengelände, als Glocken summt die vom Wind geschwungenen Fichten. Nur die Orgel war von Menschenhand — meine Harie — sie gab im Walde guten Klang.

In meinen Predigten tat ich kund, woher das Land teufischen Landes komme, und wie es zu heilen sei durch die Wahrheit.

Amo 34 war's, an einem Sonntag des März, und ich hatte abermals vom Richtreiche gepredigt. Warm waren die Sonne in den

Balbwinkel, obwohl zwischen den Felsen am Bache noch dicker Schnee lag. Als nach dem Amen die Gemeinde schwieg, ging Windbescherer durch den Taun, die Grenzweige wiegen ihre rostigen Ährenstängel, und der angeschwollene Bach ergelte einen dumpfen Choral. Der erscholl eines Mannes Rufes von fern, und zwischen den Baumstämmen lauchte einer von denen auf, so beim Nachsteigen unser Bergdörfel vor feindlichem Volk beschüteten. Auf einem Pferde aber sah ein Mäglein in herrschaftlicher Tracht, und es folgte ein Trupp Leute. „Schauet doch!“ räumte man; „ist das nicht unser ablig Fräulein? Et freilich, die junge Schaffgotschin! Mit Matwalds Karle kommt sie zu uns. Und da sind ja auch die Knäbchen des gnädigen Herrn! Und der Rentmeier Rentmeister.“ Den Antömmelungen öffnete man eine Gasse und neigte sich vor der jungen Herrschaft. Als ein rechtes Kringslein aufzuhauen war Anna Elisabeth, Hans Ulrichs zwölffährig Pächterlein, schön, zart wie die Mutter selb. Unter den vier blondlockigen Knaben hatte einer schon etwas vom hohen Wuche seines Vaters. Der kleinste mochte sieben Renze zählen. Zuerst vermeinte ich, es werde auch der Freiherr kommen. Doch nein. Und es schloß nun die Menge den Kreis um unsere Gasse.

Das Pferd ward vor mir angehalten, und die junge Schaffgotschin sprach mit traurigen Lächeln: „Grüß euch, ihr Leute! Ihr wisset, wir sind eures Grundherrn Kinder. Sehet uns nun bei, bitt euch! Unser Vater — ach, unser Vater...“ Nicht weiter konnte sie und brach in Tränen aus, das Lächel vor dem Angeicht. Weiber küßten ihres Genandes Saum, und männlich murrte besürzt: „Was hat's denn mit dem gnädigen Herrn?“

„Gute Leute!“ nahm der Rentmeister das Wort und zog den Hut vom ergrauenden Haupte — „eine Belmischung hat die edeln Schaffgotsche betroffen; unser gnädiger Herr ward auf Befehl des Kaisers verhaftet...“ — „Mein Gott!“ rief alles entsetzt. „Verhaftet? Auf Befehl des Kaisers? Was hat denn unser Herr?“

„Die Verhaftung ist geschehen durch den General Coloredo...“ — „Da haben wir's!“ rief ich aus; „Italiener und Spanolen erwidern unser Volk.“ — „Die Pfaffen sein Schuld!“ meinte der Bauer Dreher. „Die Jesuiten!“ riefen andere.

Der Rentmeister fuhr fort: „Im Oslauer Schlosse war's — da quartierte unser Herr. Wolke gerade ausreiten die Feldwachen zu beschützen. Da zehet Angeden Spiels Coloredosches Fußvolk auf und befehlt jenseit die Schloßforten. Unseres Herrn Kammerdiener kommt hereingeführt; Klaus macht fort, Herr! Doch ihm auf den Fersen sind Coloredos Offiziere, die Degen anhöht. Einer weist den Hattbefehl vor: Im Namen des Kaisers! Herr Feldmarschall Coloredo gebet, daß wir Ihre Gnaden nach Glas transportieren, ohne Verzug, lebendig oder tot. Unser Herr, zuerst starr und sprachlos schaute nun wie ein wilder Cher; Lebendig oder tot? Ich will euch zeigen, wer den andern löten wird. — Und führte zur Gasse, wo die Standarten sich schmeten, und wo sein Degen hängen sollte. Doch der Degen schloß ein Schwelm hatte ihn entwende, und den Befehlen paßten die Offiziere. — Mein Gott!“ jammerten die Schreiberbauer, und es weineten die jungen Schaffgotsche. Dreher rief: „Unser Herr ist halt ein Evangelischer, das ist sein Verbrechen!“ Der Bericht aber lautete des weitern: „Noch gleichen Tages waren alle Schriftstücke unseres Herrn von den Dörsten genommen und versiegelt, und bei anbrechender Dunkelheit fuhr die Karre mit dem Gefangenen zur Glatzer Feste. Hinterher ging das Gerücht, Herr Schaffgotsch habe benebt dem Herzog Wallenstein und dessen Schwager Terchy Hochverrat am Hause Sabburg begangen, nämlich den untergebenen Dörsten befohlen, dem Wiener Hofe nicht Oeder zu parieren, diemellen der Generalissimus mit Wien meins sei und als Führer der Armada über der kaiserlichen Regierung stehen müsse.“ Da alles betreten schwieg, nahm Dreher das Wort: „Wie dem auch sei — an unserm gnädigen Herrn ist kein Falch.“ — „Dann sprach wieder der Rentmeister: „Ein gut Gewissen muß unser Herr haben, fütmalen er sein Eigenium, ja seine Kinder, ohne Schuld mitten unter Coloredoschem Volke gelassen hat. Das ist nach Lage der Dinge nun freilich schlimm. Es bräuet den Schaffgotschischen Bestungen, und in puncto religionis auch den Kindern Gefahr von Seiten der Jesuiten, so ja den Kaiser beherrschen. Stellet doch der Kardinal Dietrichstein allbereits das Anstehen, es sollen evangelische Diener hinfürder den jungen Schaffgotschen fern bleiben...“ — „Hoho!“ murrten die Schreiberbauer. — „Man will unsere Herrschaft ausrauben“, nahm ich das Wort. — „Manet man doch, es bestie bei Hofe das tägliche Brot aus kostbarsten Meteln. Da wird ihnen das Maul wässern nach dem Reichthum der Schaffgotsche. Ich möchte die hochgeborenen Kinder nicht bekümmern; jedoch, Herr Rentmeister, sowie ihr, lieben Schreiberbauer, man muß der Gefahr ins Auge schauen. Der Bapismus redet seine Hand übers Gebirge, will uns Gut und Glauben nehmen. Da gilt es, fest und treu zueinander zu halten. Drum wollen wir unserm Grundherrn beistehen, so gut es unserm schwachen Vermögen gelingt. Nicht also, ihr Leute?“ — „Wir stehen bei!“ riefen sie. „Ich selber bin ein armer Grenit der Nferwillnis...“ — „Unser Präbital ist er!“ rief man dazwischen.

Einen Aufsprediger helfen sie mich. Ohne kirchliche Bestallung predige ich unsern Schreiberbauern, weil sie, geistlich verwaist, mein Wort nicht ungen vernemen und mein Sattenpiel. Ich suche ewiges Heil, suche den Frieden für unser armes Vaterland und bin unserm gnädigen Herrn Hans Ulrich ergeben. Seine Kinder haben eine Zukunft bei uns, und ihre Feinde werden wir zurückweuchen. Dreher, der rechenhafte Bauer, schüttelte die Faust: „Wir hatten Wacht beim Nachsteigen, und wehe denen, so ihn berechnen! Felsen schmettern wir in ihre Reihen...“ — „Gut und Mut für die Herrentinderlein!“ rief der älteste Mann des Dorfes, mit einseitigem Lächeln sich neigend. „Sie sein unsere Gäste — wenn sie möchten fürtlieb nehmen — wir sein geringe Leute!“ rief man, und ein Weiblein plakte heraus: „Die Preiserlein, die hat's fürnehmste Häusel.“ — „Da hat's Spedierer und Brauhühnla!“ rief man, und ein Unterfeld mit halb doch sein zwischen Weibskult und gemeinen Menschenern.“ Hell auf lachte das Fräulein unter Tränen. Dreher entschuldigte: „Halte zu Gnaben!“ Die Preiserlein trat aus der Menge und neigte sich: „Hätte

mir's nicht nehmen lassen, die junge Herrschaft zu bewirten. Ebenfalls den Herrn Rentmeister und unsern Prediger. Wollt mir folgen, meine geehrten Gäste!“ Zum Danke reichte das Fräulein der Witwe die Hand, und nach einem Grüßen und Wiatrus der Menge wurden die Schaffgotsche zur Gasse geleitet.

Ich ging neben dem Rentmeister und vernahm noch mancherlei von dem Vorgefallenen. „Eine Parieung“ — erzählte er — „zerreißt die kaiserliche Armada. Wallensteinisch sind die einen, höflich die anderen. Unser Herr hat stets zu Wallenstein gehalten; der hinwiederum hat nicht vergessen, daß der Steinauer Lorbeer insonderheit den Schaffgotschischen Dragonern zu verdanken. Im Januar ist unser Herr im Pilsener Hauptquartier gewesen und hat aus Wallensteins eigenem Munde seine Ernennung zum Obergeneral aller schlesischen Wälder vernommen. Wie er dann aber in Ologau seine neue Charge dem Generalleutnant Gallas meldet, schüttelt dieser spöttisch das Haupt und weist einen schriftlichen Armeebefehl vor, wonach Coloredo der schlesische Obergeneral ist. Da fund unser Herr, der mir selber solche Kränkung gellagt hat, wie ein Schuldb erröthend und zähmetrischend. Unter Vorbehalt weiterer Schritte hat er Urlaub genommen und nach längerer Ratlosigkeit einen Diener, den hurtigen Trompeterhans, nach Pilsen zum Generalissimo geschickt und um Aufklärung erucht. Doch bevor der Trompeterhans zurück war, hat die Verhaftung unseres Herrn stattgefunden.“ — „Und welchen Bescheid hat schließlich der Trompeterhans aus Pilsen gebracht?“ — „Er ist noch immer nicht zurück. Seit ein paar Wochen haben wir selber kein Tag gesprochen: Heut muß er endlich kommen. Gebe Gott, daß ihm nichts Schlimmes widerfahren ist. Selbstanverweis können wir auch über die Vorgänge im Hauptquartier nichts Gemisses in Erfahrung bringen — als seien alle Boten dorthin abgeschnitten. Ein Gerücht will wissen, der Kaiser habe den Wallenstein abermals abgesetzt. Wallenstein aber wolle sich das nicht gefallen lassen und wende sich gegen den Hof; wolle mit den Sachsen reich Frieden schließen, ihre Truppen an die feinen angliedern und den Kaiser zu Wien besuchen. Anders, so scheint's, gibt der Kaiser nicht nach; abspoden muß man ihm, was not tust. Es wäre wohl besser gewesen, unser Herr Schaffgotsch hätte das früher eingesehen und nicht so lange mit der Tat geädert. Hätte sollen dem Coloredo zuvorkommen und diesen selbigen heim stoße nehmen, den Gallas dazu und die ganze weltliche Canaglia, so uns am Marke zehrt, den Piccolomini und Callato, Diodati und Caretto, Maradas und Mora...“

Während dieser Rede hatten sich die Schaffgotschischen Knaben an uns herangemacht und laufend ihre zagen Hergeln mit Hoffnung gelehrt. In Preislers warmer Ballenlube, wo Brathühnla und Spedierer tatsächlich duksteten, lautete die kindliche Munterkeit auf, indessen ich mit dem Rentmeister beim Weine über die Zeitläufte redete. Der Herr legte dar, weshalb neuerdings der alte Gegenfah zwischen Wallenstein und dem Hofe zur ärgsten Schärfe geraten sei. Zwar zuerst nach dem Siege bei Steinau hatten die Wälder zu Wien sein Ende zu nehmen, und Wallenstein war der glorreichste Held. Im Spätherbst jedoch gab es lange und heidige Gefechter, da auf einmal der Weimarer Bernhard die Hand auf Regensburg gelegt hatte, den Schlüssel zu Osterreich und Bayern. Der Kaiser machte für solch gefährliche Schlanbe den Wallenstein verantworlich, weil dieser den Süben vernachlässigt habe. Vom Kaiser herbeigerufen, versuchte Wallenstein zuehst in Cilmärischen Entsch zu bringen, blieb aber auf halbem Wege in böhmischen Winterquartieren liegen. Zur Nechtfertigung machte er geltend, ein Winterfeldzug werde das Heer ruinieren, die Soldateska werde entweder meutern oder desperieren und treulieren. Nun süßtesten die Höflinge, der Generalissimus sei ein gar zu großer Herr worden und habe Anhöden auf die böhmische Krone. Wallenstein, der wohl sah, wie man in Wien seine Stellung untergah, suchte sich der Treue seines Heeres zu ver sichern. So kam im Jänner seiner Oberstenkonvent im Pilsener Hauptquartier zustande, dem auch Herr Schaffgotsch beilohnte; einer seiner Diener hat mir davon Bericht gegeben. Den aus allen Lagern herbeigerufenen Kommandanten ließ der betlägerige Generalissimus durch Feldmarschall Flow eröffnen, wie er der ewigen Vorbüchtigungen und Zumutungen von Wien milde und höflich disquirit, überdies alt und gichtbrüchlich sei und deshalb lieber auf sein Generalat verzichten und ins private Leben zurücktreten wolle. Darob gerieten die Herren in nicht geringe Bestürzung. Weil viele ihre Regimenter aus eigenem Beutel geworden und all ihre Wohlfahrt in die Armada gestekt hatten, so ließen sie Gefahr, alles zu verlieren, fütmalen sie allein in Wallenstein ihre Würdschaft sahen. Ihn unzustimmen und zum Ausbarren zu veranlassen, sollte ein Bantett verheßen, das Flow in seinem Losamente gab. Nach dem Mittagmahle diles Flow die vom Weine schon heissen Köpfe durch eine Ansprache zur Glut an. Der Hof wollte die Armada um Quartier, Sold und Beute bringen. Die Pfaffen hätten einen Anschlag auf Herzog Wallenstein gemacht und ihn mit Gifte vergaben wollen. Der Herzog beherte nicht bloß des Reiches, sondern zugleich des Kaisers Rettung und müsse zu diesem Ende seine Macht ohne jede Schmälerung gebrauchen. Er sei auch solchem väterländischen Werke trotz aller Gegenminnen immer noch geneigt, wosfern die Dörsten ihm Treue schwüren, seine Person und die Armada zu konföderieren. „Der das nit tust, soll vertilget werden“, ruff Herzog Julius Heinrich. Und wie der hitzige Loh alle Dörsten, so nicht mitmagen mögen, vor Bündnissen ausschreiet, antwortet ihm einer aufbrausend, er verdiene, für das Wort zum Fenster hinausgeworfen zu werden. Der Kroat Nfolano sucht den Tumult mit gezogenem Degen zu stillen und vermehrt ihn nur. Piccolomini gerät mit Terchy in Wortwechsel, heißet ihn einen traditore, heuchelt indessen Truntenheit und hüßt lachend mit Nfolano umher, worauf sich Terchy beschwichtigen läßt. Inzwischen wird ein zu Papier gebrachter Schluß zur Unterzeichnung vorgelegt, der die Offiziere an Stelle eines fürerlichen Eides verpflichtet, zum Friedländischen Herzog ohne Absonderung zu halten, woshingegen dieser beim Heer bleiben solle. Die Unterfchiffen wurden der Reihe nach geleistet; auf den Herzog Julius Heinrich und den Feldmarschall Flow folgte Herr Schaffgotsch.

(Fortsetzung folgt.)

Zwischenschaltung.

Humoreske von Gustav Hochstetter.

Adolar war in jenes Alter getreten, wo der männliche Weltabtebewohner schwankt, ob er ans Heiraten denken oder aber sich lieber doch erst nochmal eine Herzensfreundin leisten soll. Und die bildhübsche Persönlichkeit, die augenblicklich für Adolar in Frage kam, ließ den reifen Jüngling noch heftiger schwanken. Kleinen gelernt hatte er sie auf die einfache Art von der Welt: Sie sah ihn gegenüber in der Straßenbahn, zwei Augenpaare trafen sich — aber in der Elektrischen spricht man keine Dame an! Kaum ausgestiegen, verschwand sie in einem Hutgeschäft, aus dem sie eine Viertelstunde später herauskam, beladen mit einem großen Karton, den Adolar sich zu tragen erbot.

Bei den Spaziergängen, zu denen man sich verabredet hatte, war er nicht klug aus ihr geworden. Trotzdem ihr Vater ein mäßig besoldeter Beamter war, trug sie teure, gediegene Kleidung. War Vermögen da? Oder ein Freund hinter den Kulissen? Geradezu fragen — das geht nicht. Heiratet man sie? Kann man sie als G'schäft genieschen? Sie gestand nur: „Es war Liebe auf den ersten Blick.“ Im übrigen — sie war hübsch, heiter, voll lustiger Einfälle, intelligent, gebildet. So gebietet, daß sie ihn sogar hat, ihr Einsteins Relativitätstheorie zu erklären.

Für Freitag nachmittag hatten sie sich wieder verabredet; wegen Stunde und Ort sollte Adolar vormittags bei ihr anfragen. Sie hatte ihm gesagt, sie sei voraussichtlich den ganzen Vormittag zu Hause. Er klingelte wiederholt an. Besetzt. Besetzt. Und wieder besetzt. Und beim vierten Male — knack — war er in ein Gespräch eingeschaltet, das seine Angebetete mit einer Freundin führte. Adolar mußte mit anhören, was die beiden Damen einander sagten.

Die Angebetete: „... nicht länger gefallen zu lassen. Das hab ich nicht nötig. Seit anderthalb Jahren verkehr ich jetzt mit Kurt, und er hat mich immer so knapp gehalten, daß ich kaum ein noch aus weiß. Mich in alle Nachtlokal zu führen, dazu reicht's bei ihm. Aber wie ich ihm vorigen Monat sagte, daß ich ein neues Sommerkostüm brauche, sagt er, er hätte kein Geld.“

Die Freundin: „Sowas! Was hast du ihm geantwortet?“
Angebetete: „Das will ich dir sagen. Lieber Kurt, hab ich ihm geantwortet, dann such ich mir einen andern, der mir ein neues Sommerkostüm kauft!“

Freundin: „Na, und was hat er da — — —?“
Angebetete: „Er hat ganz frech gesagt, das soll ich nur tun. Aber er wird seh'n: ich mach' Ernst. Ist mir ganz egal. Der erste dumme Kerl, den ich finde, ist mir gut genug. Ich hab' auch schon zweie in petto, ich hab mich nur noch nicht entschlossen.“

Freundin: „Also willst du Kurt wirklich laufen lassen?“
Angebetete: „Ich denk' ja gar nicht dran. Lieb hab' ich ihn ja doch. Ich will ihm bloß zeigen, daß ich auch einen andern finden kann, der mir ein Kostüm bezahlt. Und wenn ich das Kostüm erst hab', dann laß ich den andern wieder laufen. Mutter meint auch, daß ich's so machen soll.“

Adolar hatte genug. Entrüstet hängte er den Hörer wieder ein, dankbar gegen das Schicksal, das ihm rechtzeitig durch eine Zwischenschaltung diese Warnung erteilt hatte. Das war unglücklich. Da tat dies hübsche, liebe Mädel so, als ob sie sich auf den ersten Blick verliebt hätte — und in Wirklichkeit ist er ihr gerade gut genug, ein Sommerkleid zu bezahlen. Nicht heiraten, nicht G'schäft, bloß Sommerkleid bezahlen. Einen Tag lang ließ Adolar düster und schmerzbeladen in der Welt umher.

Dann sagte er sich: Zum Rudel nochmal! Warum soll ich ihr denn kein neues Sommerkleid kaufen? Ich hab's ja dazu! Und daß sie mich dann nicht laufen läßt, das laß nur meine Sorge sein! Hat sie nicht gesagt, daß sie „weite“ in petto hat? Fällt mir ja gar nicht ein, sie dem andern in die Arme zu fagen! Und jetzt ist mir doch klar, daß sie auf Heiraten keinen Wert legt. Nun weiß man doch, woran man ist.

Schnurstracks ging Adolar ans Telefon, diesmal klappte die Verbindung, und er sprach: „Gnädiges Fräulein, achten läute ich zehnmal an, aber es war immer besetzt. Sätten sie heute Zeit? Im Wasserhaus ist eine Ausstellung von Sommerkleidern. Wollen wir uns im Ausstellungsraum um drei Uhr treffen?“

Vier Tage später hatte sie ihr neues Kostüm. Weitere vier Tage darauf erhielt Adolar ein Briefchen von ihr, des Wortlauts: „Denken Sie sich! Meine Mutter ist dahinter gekommen. Schredlich! Wir können uns nicht eher wiedersehen, als bis ich bei Ihnen antlinge. Ihre unglückliche Frida!“

Bis jetzt hat die unglückliche Frida nicht wieder bei Adolar angeläutet.

Vielleicht gegen Mitte September.

Wenn die unglückliche Frida ein neues Winterkleid braucht.

Gemeinnütziges.

Hauswirtschaft.

Wöchentliches Küchenzettel.

- Montag: Poreesuppe, Haferslodenkuchen mit Vanillebeigns.
- Dienstag: Spinat mit Salzartoffeln und Rübren.
- Mittwoch: Gerstenmehlsuppe, Kartoffelsalat mit gedöcknem Schellfisch.
- Donnerstag: Saure weiße Bohnen, Staudensalat.
- Freitag: Kartoffelmus mit geräuchertern Heringern.
- Sonnabend: Poree-Kartoffelsüßkuchen.
- Sonntag: Spargelsuppe, Rinderbraten mit bayrischen Späßen, Nhabarbertkompott.

*

Befleckte Tischwäsche zu reinigen.

Mehr noch wie Tischtücher weisen die täglich gebrauchten Servietten bei der Wäsche allerhand Flecken auf, die besser vor dem Waschen erst zum großen Teil entfernt werden, um die Tischwäsche wieder in blütenreiner Weiße durch den Waschprozeß entstehen zu lassen. Kaffeeflecke sind daraus mit starkem Salzwasser zu entfernen, mit dem man die Tücher wäscht. Milchkaffeelecke müssen mit gereinigtem Glycerin eingerieben und nach einiger Zeit mit lauem Wasser nachgewaschen werden. Kakao- und Schokoladeflecken, ältere Kakaoflecken einer Mischung von 5 Teilen Wasser und 1 Teil Salmiakgeist, ältere Kakaoflecken einer Mischung von Eigelb und Glycerin zu beiden Teilen, mit dem sie zuvor eingewaschen eine Stunde liegen müssen, ehe der Fleck mit lauem Wasser nachgewaschen wird. Suppenflecken sind durch laues Seifenwasser zu entfernen und Obstflecken von eingemachten Früchten durch Waschungen mit verdünntem Chlorwasser, Nachspülen mit reinem Wasser und Einwirkung von Schwefelcampfer auf die befallenen Stellen. Zu diesem Zweck brant man ein Stückchen Schwefelsublimat in einer Schachtel an und spannt den Fleck über die Öffnung derselben. Die etwa noch vorhandenen Spuren der früheren Flecke in der Tischwäsche verschwinden nun nach vorherigem Einweichen am Abend in leichtem Bleichsoda-Wasser und Kochen in mäßig fettem Seifenwasser, mit Zusatz von selbsttätigem Waschlupulver, auf einen Kessel von 10 Liter Inhalt ein Maßchen Seil zu 50 g gerechnet, vollständig, ohne daß noch besonderes Reiben notwendig wäre. Die Hochzeit braucht eine halbe Stunde nicht zu überseigen und ein Nachwaschen ist kaum noch nötig, wohl aber gründliches Spülen in oft erneuertem Wasser.

Gesundheitspflege.

Zwölf goldene Regeln für Mütter.

In der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ veröffentlicht Dr. S. Rosenhain-Frankfurt eine neue Werttafel für Mütter, welche die wesentlichsten Erfordernisse der Säuglingspflege aufzählt und insbesondere die Mahnung zum Selbstblut stark betont. Die zwölf Regeln lauten:

1. Stille Dein Kind selbst, es wird ihm von Nutzen sein sein Leben lang; jede Woche, jeder Tag, den Du stillst, ist ihm ein Gewinn.
2. Stille Dein Kind selbst, denn Du bist dazu imstande, wenn Du es nur mit Geduld viele Tage versuchst. Hast Du nicht genug Milch, so höre nicht ganz mit dem Stillen auf, sondern gib die Flasche nebenbei.
3. Stille Dein Kind selbst und laß Dich nicht davon abhalten durch unverständige Neben Deiner Umgebung.
4. Stille Dein Kind selbst, denn Du schübst dadurch Deine Brust vor schwerer Ertrankung im späteren Alter.
5. Wenn Du Dein Kind stillst, is und trink, was Dir schmeckt und bekommt; was Dir nicht schadet, schadet auch Deinem Kinde nicht.
6. Wenn Du aber trotzdem Dein Kind unnatürlich, das ist künstlich mit der Flasche nähren mußt, so erkundige Dich beim Arzt über die Art der Ernährung.
7. Die Milch für das Kind sei frisch und rein und werde nach dem Abkochen sauber, kühl und verschlossen aufbewahrt.
8. Gib Deinem Kinde nicht zu viel und nicht zu oft zu trinken, das ist gerade so schlimm, wie zu selten und zu wenig.
9. Wenn das Kind schreit, so wisse, daß es nicht immer Hunger bedeutet.
10. Lege Dein Kind so oft trocken, als es naß ist; wenn es mundi wird, so ist es Deine Schuld.
11. Glaube nicht denen, die sagen, Dein Kind sei durch Zahnen krank; es gibt keine Krankheit, die vom Zahnen kommt, das Kind kann nur krank sein während des Zahnens aus anderer Ursache.
12. Gehe daher immer rechtzeitig zum Arzt, daß er dieser Krankheit Heilung bringe.

*

Rohes Fleisch als Kräftigungsmittel für Tuberkulose.

Im Kampf gegen die Tuberkulose steht man sich immer wieder genötigt, sich darauf zu beschränken, die Kräfte des Kranken zu heben, indem man ihm reichliche Nahrung zuführt, ihm Ruhe verordnet und ihn reine Luft atmen läßt. Die zweckmäßigste Ernährung ist in solchen Fällen für Minderbemittelte oft nicht leicht durchzuführen, oft wird aber aus Unkenntnis auch schlaggriffen und trotz erheblicher Geldopfer



nicht das richtige herbeige schaffte. Schon vor 50 Jahren hat der Fran- zose Juster Überlutsen den Genuss von rohem Fleisch empfohlen, und die Forschungen Richets haben bewiesen, daß durch Ernährung mit rohem Fleische der Tuberkulose tatsächlich entgegengewirkt werden kann. Ob man Ochsen-, Pferde- oder Kalbfleisch verwenden darf, ist von Belang. Die Hauptsache ist, daß Hammelfleisch wählt, ist nicht von Belang. Seine Nahrung beigemengt erhält. Werbefleisch hat den Vorzug der Billigkeit, und was besonders wichtig ist, enthält keine schädlichen Parasiten. Hammelfleisch ist ebenfalls frei von Parasiten, doch stellt sich seine Verwendung erheblich teurer, da man nur die besten, weniger fetten und sehnigen Stücke benutzen kann. Das Ochsenfleisch hat den Nachteil, daß es gelegentlich die Karven des Bandwurms enthält, jedoch finden sich diese gewöhnlich in den Fettschichten, die zwischen den Muskeln lagern. Wenn z. B. das wenig fette Lendenstück, das sogenannte Rumpsteak gewählt wird, so ist man vor der Einwanderung der Bandwurmlarven ziemlich sicher.

Der Nutzen des Schwitzens.

In vielen Fällen von Erkältungskrankheiten wird Heilung durch Erzeugung starker Schweißabsonderung herbeigeführt, sei es, daß man schweißergetzende Getränke zu sich nimmt oder Fußbäder gebraucht oder auch ein Dampfbad auf sich wirken läßt. Voraussetzung ist jedoch dabei, daß die Erkältung noch eine frische ist, denn wenn erst einmal Bakterien sich angehebelt haben, dann ist die Wirkung des Schwitzens eine zweifelhafte. Chronischer Rheumatismus, der allen Mitteln widersteht, heilt oft unter Anwendung heißer Bäder mit nachfolgender Ein- wicklung. Es können dabei auch gemöhnliche Schwitzbäder, römische und russische Bäder, sowie methodische Thermakuren angewendet werden. Dr. Heidenhain in Köslin findet das Schwitzen bei Gicht sehr nützlich. Er läßt heiße Bäder von 30 bis 32 Grad zwei- bis dreimal wöchentlich nehmen, diese üben einen Einfluß auf die Disposition zur Bildung von harnsaurem Gries aus. Selbst schmerz- volle Fälle von Gicht werden bei diesen Patienten durch Schwitzen wirksam behandelt. Damit sind aber die Fälle noch nicht erschöpft, in welchen das Schwitzen mit Nutzen angewendet wird. In der Hand des kundigen Arztes lassen sich vielmehr mit dieser Heilmethode noch bei vielen anderen Krank- heiten gute Heilerfolge erzielen. Bei Grou, bei Nierenentzündungen, bei Wasseransammlungen im Körper infolge von Herz-, Leber- und Nierenkrankheiten ist das Schwitzen ein sicheres und unschädliches Heilmittel, desgleichen bei manchen Nervenkrankheiten wie bei Migrän- schwindel. Auch in der Augenheilkunde wird es mit Erfolg angewendet, bei der Entzündung der Sehnerven und bei Regenbogenhaut- entzündung.

Schädigung der Lunge durch Rauch.

Zimmer wieder wird in ärztlichen Kreisen auf die schädigende Wirkung des Rauches und des Staubes im weiteren Sinne auf den menschlichen Organismus hingewiesen. Neuerdings wird im Journal der Amerikanischen Medizinischen Vereinigung der Vorschlag gemacht, den Kampf gegen den Rauchschaden in das Programm der Bekämpfung der Lungenleiden, insbesondere der Lungenschwindsucht, aufzunehmen. Daß der Rauch gerade auf die Luftröhre sehr ungünstig einwirken muß, liegt auf der Hand. Die Kohlentelchen und andere Substanzen, die der Rauch in reichlichen Mengen enthält, verursachen zwar die Krank- heiten nicht unmittelbar, sie bereiten ihnen aber den Boden. Durch sie werden die Lungen für Tuberkulose und andere Ansteckungen empfäng- lich gemacht. Einen Beweis dafür liefert die Beachtung, daß Lungen- leiden in den Industriegegenden besonders viele Opfer fordern. Außer- lich spielen hier auch andere Einflüsse mit, doch ist es zweifellos, daß der Rauch und die im Staub enthaltenen Kohlentelchen an dieser be- legenen Talsache erheblichen Anteil haben. Die Untersuchung der Lungen von Bergleuten und Genohnera rauchiger Städte, die Kohlenstaubablagerungen aufweisen, zeigen diese so gegen die Norm ver- ändert, daß durch ihren Zustand die Entstehung chronischer Lungen- leiden sehr wohl erklärlich wird. Die Verstopfung der Luftröhre durch Kohlentelchen muß die Lungentätigkeit notwendigerweise hemmen. Andererseits fand Mjcher, daß Tiere, die künstlich mit Tuberkeln ver- sätet wurden, rascher starben wenn sie einer von Rauch erfüllten Luft ausgesetzt wurden, als wenn dies nicht der Fall war. Auch erkrankten Tiere beim Einatmen von Kohlenstaubsporen nur dann an Lungen- entzündung, wenn sie zuvor geringe Mengen Rauch aufgenommen hatten. Der schädigende Einfluß des Rauches ist also auch durch das Experi- ment erwiesen worden.

Steintierzucht.

Einige alte gute Wirtschaftstauben.

In erster Linie seien die Luchstauben genannt, die ansehnlich wetterhart und sehr fruchtbar sind, jährlich 6 bis 8 Bruten machen und die Jungen gut füttern. Diese lassen sich leicht mästen und erreichen dann ein Gewicht von 500 bis 600 Gramm. Eine unangenehme Eigen- schaft hat die Luchstaube insofern, als sie sehr streiftüchtig ist und daher mit anderen Tauben nicht immer gut zusammengelassen werden kann. — Straffer lassen sich gleichfalls leicht aufziehen und ebenso mästen, feldern gut, machen jährlich 7 bis 8 Bruten und die Jungen erreichen ein Gewicht bis zu 700 Gramm. Gleich wie die Luchstauben sind auch die Straffer züchtlich. — Die Koburger Leichten sind von kräftiger Figur, wetterhart, feldern gut, brüten und füttern sehr zuverlässig und ziehen jährlich 7 bis 8 Paar Junge auf. Diese lassen sich leicht mästen und werden 500 bis 600 Gramm schwer. — Schließlich seien noch die Briestauben genannt. Sie züchten gleich- falls zu den guten Wirtschaftstauben, feldern fleißig, brüten gut und machen jährlich bis zu 8 Bruten. Die Jungen werden von den Eltern gut gefüttert, lassen sich leicht mästen und bringen es auf ein Gewicht von 400 bis 500 Gramm.

Luftige Ecke.

Redebüsten aus dem Parlament. Die verfloßene Nationalver- sammlung bietet zahlreiche humorvolle Redebüsten, aus denen nach- stehende besonders erwähnt seien. Ein Abgeordneter meinte, daß dieses ganze Menu noch zu beadern" sei. Der unabhängige Polizeipräsident unjenseits Angelens Eichhorn fand einst, daß die Nachricht die un- saubere Quelle deutlich an der Stirn trage". Dr. Heim stellte sich als ein Naturwunder vor, indem er sich als „Familienmaler mit fünf Män- lern" bezeichnete. O daß ich tausend Zungen hätte" und einen tausend- fältigen Mund!" Frau- lein Weber (Zentrum) scheint eine große Ver- ehrerin des Kinos zu sein, wenn sie sagt: „Die Nationalversammlung kann nicht am Kino vorbeigehen". Die tiefste Erkenntnis offenbarte der Reichswirtschaftsminister Schmidt mit den Worten: Die Not de- steht nicht nur, sie ist sogar vorhanden!" In der preussischen Landes- versammlung begrüßt ein Abgeordneter das „hohe Lob der Arbeit, das der Finanzminister gestern hier angeschnitten hat." Große Ausfüh- rungen wurden von einem Abgeordneten durch folgende Worte auf- gedeckt: „Boden, den der Vordreher ausgeführt hat." Derselbe Abge- ordnete scheint ein sehr schneller Mensch zu sein, denn er sagt: „Schon vor hundert Jahren, also schon vor dem Kriege." Ein anderer meint: „Man hat die Anstieher einfach in das wilde Meer hinein- geworft", von dem ein anderer behauptet, es wäre „der schwarze Punkt, wo der Hase im Pfeffer liegt".

Gedanken eines Berliner Schutzmannes. 1. „Wenn man bei die Polizei ist, da merkt man erst, was et jor'n beklagenswertes Schicksal is, als Publikum uff de Welt zu kommen" — 2. „Immer höflich sein sein Automobile, hat der Kommissar gesagt. Man kann nich wissen, wer drin sitzt." — 3. „Die Verbote werden mir zu viel für mein Je- dächtnis! Von heute ab merkt ich mir bloß, was erlobt ist!"

Ein Kenner. Feuerwehmann (beim Brande einer Zigarettenfabrik, als er als erster eine Abteilung betritt, in der es sehr stark qualmt und sehr übel riecht): „Det scheint mir nu die Drei-Pfennig-Abteilung zu sind!"

Treffend. Herr: „Sehen Sie nur, Herr Pfarrer, wie sich Ihre Kirchengesuchterinnen alle gepulvt haben?" — Pfarrer: „Ja, Verehrter, ganz lassen sich Kirche und Staat nie trennen!" (Lustige Gesellschaft.)

Veruhigt. Mann: „Du willst doch diese Nacht ein Geräusch im Nebenzimmer gehört haben?" — Frau: „Allerdings!" — Mann: „Nun, eben entdecke ich, daß Einbrecher dagewesen sind und unser ganzes Silberzeug gestohlen haben." — Frau: „Gott, und ich habe Todesangst ausgestanden . . . ich dachte, es wäre eine Maus gewesen."

Erklärung. A.: „Ich möchte nur wissen, weshalb der Tenor ein so klägliches Gesicht schneidet." — B.: „Nun, er hört sich doch auch so."

Ein Realist. Stud. Schneid: „Hier bring' ich dir ein Passepartout zu Biermanns Varieteel!" — Stud. Spund: „Ein Falschpartout war' mir lieber!"

Scherzfrage. Was für ein Unterschied ist zwischen einer Mücke und einem Klavierpieler bei Nacht? Antwort: Die Mücke schwärmt am Licht und verbrennt die Flügel; der Klavierpieler schwärmt am Flügel und verbrennt die Leichter! (Null!)

Uha! A.: „Sieh' mal, was das Mädel für entzündendes Haar hat!" — B.: „Ja, das hat sie von ihrem verstorbenen Vater." — A.: „Hätte der auch so schönes Haar?" — B.: „Aee, aber er war Perücken- macher."

Abhilfe. Frau A.: „Unverträglich ist es, wie verfloßnen mein Mann ist!" — Frau B.: „Erst der Meinige! — Ich habe mir eben deshalb einen zweiten Schlüssel zu seinem Schreibtisch angeschafft." Logisch. (In der Quarta.) Lehrer: „Warum ist Hamulal über die Alpen gegangen?" — Schüler: „Weil der Tunnel noch nicht fertig war."

Auf dem Spielplatz. Zwei Herren sitzen auf einer Bank und sehen den Kindern zu. Der eine: „Sehen Sie mal dort das kleine Mädchen, das heißt jetzt schon Vera!" Der andere: „Warum sagen Sie: jetzt schon?" — „Sonst heißen die Mädchen erst so, wenn sie zum Jilun gehen!"

Längenmaße. Filmfabrikant Tränenjünder hat einen kolossalen Bandwurm verloren. Dieses Ereignis bildet natürlich den Gesprächs- stoff an der Abendtafel. Von ungefähr fällt die Frage: „Wie lang war denn das Viech eigentlich?" — „Nu, was soll ich sagen — ich hab ihn nicht gemessen. Aber mindestens so lang wie 'n kleines Drama!"

Demokratisch. „So, also meine Minna wollte heiraten? Oje, Mensch, wenn sie mir damit vorn Jahr gekommen wärd, denn hätte ich jechaacht: Dir hom sie woll int Jechen jespuckt! Wat bildet sich denn son Müllstüchje ein, nach die Tochter von een städtischen Straßenschra- den Wäz zu abeben? — Uha heil, wo die Revolution joweden is, heit jauch id: Mann, Oje, mit die Standesunterschiede, det is vorbei — nimme sie hin!"

Die Mitteilung. Eine Ortskrankenkasse hat eine besondere Kranken- geldkass für verheiratete Mitglieder, jedoch ist im Statut nicht deutlich zum Ausdruck gebracht, daß nur verheiratete Mitglieder mit Kindern den höheren Krankengeldsatz erhalten. Ein verheiratetes Mitglied ohne Kinder erhielt nicht den höheren Krankengeldsatz und legte Beschwerde ein. Darauf antwortete die Ortskrankenkasse wörtlich: „Die Geschäfts- leitung bemerkt höflichst, daß das Krankengeld nach der Staffelnung nur an Verheiratete mit einem oder mehr Kindern gezahlt werden kann. Wenn im vorliegenden Fall keine Kinder vorhanden sind, so trifft die Ortskrankenkasse kein Verschulden. Eine willkürliche Auslegung des Textes liegt unsererseits nicht vor. Mit Hochachtung (gez.) Die Orts- krankenkasse."

